

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 272.

Montag, den 21. November 1893.

9. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Der Kampf gegen die Waarenhäuser.

II.

Der Tod des Kleinhandels und das Aufblühen der großkapitalistischen Zentralmagazine ist Ursache und Wechselwirkung und liegt in der Tendenz des Großkapitals, im Zug der Zeit. Das Eingehen des Kleinhandels wird mit zwingender und unabwiesbarer Notwendigkeit durch die wahrhaft revolutionäre Umwälzung der modernen Wirtschaft, Kredit- und Verkehrsverhältnisse herbeigeführt. Die wirtschaftlichen Anschauungen, Bedürfnisse und Bedingungen wechseln und gestalten sich aus im steten Werbefluss; ein Fortschritt folgt dem anderen; und wenn mit der Zeit, was abwendbar ist, das Mal für weite Bevölkerungslagen Nachteile und Schäden verbunden sind, wenn vernichtete wirtschaftliche Kräfte den Weg der Entwicklung bezeichnen, so giebt es doch keine Möglichkeit, diese Entwicklung aufzuhalten, sie zum Stillstand zu bringen oder gar zu einer rückläufigen zu machen. Und erfahrungsgemäß schlagen alle Versuche, die Wirkungen dieses Vorwärtstreibens abzuwehren und zu mildern, in das Gegenteil um. Nur Thorheit oder gewissenlose politische Spekulation kann der Staatsgewalt zumuthen, sich der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber als eine Zauberwelt aufzuspielen, die da mit Erfolg ein „Bis hierher und nicht weiter“ zu sprechen vermöchte.

Wir können nur mitteilidig lächeln zu dem Versuch der Mittelstandspolitiker, den Geschäftsbetrieb der großen Waarenhäuser als „unlauteren Wettbewerb“ zu kennzeichnen und glauben zu machen, daß diese Geschäfte das Publikum „täuschen“ und „betrügen“ durch „Abgabe minderwertiger Waaren“. So weit von einer Ehrlichkeit im Handel! Überhaupt gesprochen werden kann, ist dieselbe den Waarenhäusern mindestens in dem Maße eigen, wie dem Kleinhandel. Während der Kleinhändler darauf bedacht sein muß, seine Waare mit 20, 30 und mehr Prozent Zwischengewinn zu verkaufen, kann der Bazar sich mit viel geringeren Prozenten begnügen. Die Weltgeschäfte der Großstadt schlagen mit einem sehr geringen Nutzen an den einzelnen Preisen ihr Waarenlager im Jahre zehn bis fünfzehn Mal um, während der Kleinhandel froh sein muß, einen nur zweimaligen Umschlag zu erzielen. Der Kleinhändler ist gar nicht im Stande, sich dieselben Vorteile zu sichern, welche die großkapitalistischen Waarenhäuser genießen.

Daß das konkurrierende Volk ein Interesse daran hätte, nach Möglichkeit auf den Kleinhandel beschränkt zu werden, läßt sich vernünftigerweise nicht behaupten. Wo würden wir mit unserer ganzen Kultur uns befinden, wenn es möglich wäre, die wirtschaftliche Entwicklung durch Verhinderung der von derselben bedrohten Sonderinteressen zu verhindern? Wohin wären wir gekommen, wenn vor fünfzig Jahren ein preussischer Finanzminister sich der Klagen der durch den Bau von Eisenbahnen geschädigten Fuhrleute angenommen und die Gemeinden angewiesen hätte, diese „Ausartung des Kapitalismus“ durch hohe Umsatzsteuern zu bekämpfen? Wo befänden wir uns, wenn man die Hand dazu geboten hätte, die Entwicklung des Dampfschiffverkehrs und die Konzentration desselben in den Händen einiger großer Firmen in ähnlicher Weise zu Gunsten des Kleinschiffahrtbetriebes zu verhindern? Und wenn man versucht hätte, die Pferdebahnen und elektrischen Straßenbahnen unmöglich zu

machen zu Gunsten der Droschkenbesitzer? Derartigen großkapitalistischen Unternehmungen legt man nicht nur keine Hindernisse in den Weg, man gewährt ihnen, nicht selten auf Kosten der Steuerzahler, erhebliche Begünstigungen und Vortheile, um ihre Entwicklung zu fördern.

Es ist auch hinzuweisen auf die Thatsache, daß die Wirtschaftspolitik unseres Agrariertums guten Theiles mit beruht auf dem Gedanken, es sei eine Pflicht des Staates, dafür zu sorgen, daß für den „nothleidenden“ Großgrundbesitzer der „Unfug des Zwischenhandels, der alle Waaren so unendlich verteuert“, thunlichst zurückgedrängt werde. Für die Bedürfnisse der Landwirtschaft existieren große kapitalistische Vereinigungen, landwirtschaftliche Waarenhäuser, Einkaufsgenossenschaften, die alle Bedürfnisse des Landwirths, Kraftfutter und Düngemittel, Maschinen und Molkereigeräthschaften, Pferdegeschirre und Sattlerwaaren, Drainröhren und Falzriegel, Sämereien aller Art, Haushaltungsgegenstände u. möglichen billig abgeben. Wenn darüber auch alle Reamläden und Detailgeschäfte auf dem Lande und in den kleinen Städten zu Grunde gehen, das regt die guten Konservativen u. nicht auf, denn diese Ausschaltung des Zwischenhandels geschieht ja im Interesse der Agrarier. Aber wehe, wenn die großstädtische Bevölkerung den Fortschritt wirtschaftlicher Entwicklung sich zu Nuzen macht, indem sie den großen Waarenhäusern ihre Kundenschaft zuwendet! Das ist ein „Vergehen wider die Grundlagen des Staates“ eine „Verrüttung der sozialen Verhältnisse“. Allen Erstes hat vor einigen Monaten im preussischen Abgeordnetenhaus der konservative Dr. Arndt unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen erklärt: Jeder, der seinen regelmäßigen Bedarf den großen Geschäften entnehme, verlege seine wirtschaftliche und soziale Pflicht!!! So ist diese Art von „Mittelstandspolitik“ die widerspruchsvollste, die man sich denken kann. Alles in Allem ist die Bekämpfung der Waarenhäuser eine Verflüchtigung am Prinzip des wirtschaftlichen Fortschritts. Wäre es gerecht und vernünftig, diese Geschäfte unmöglich zu machen, so könnte füglich auch die Vernichtung der Fabrikindustrie gefordert werden.

### Die preussische Ausweisungspolitik

ruft bereits allenthalben Mißbilligung und lebhafteste Proteste im Auslande hervor. Die Londoner „Times“ beschäftigen sich in einem Artikel mit der Angelegenheit und kommen zu dem Schlusse, daß der leitende Gedanke bei dieser Politik nur der sein könne, durch kleine Maßregeln Unzufriedenheit zu erregen, deren Geltendmachung dann größere Unterdrückungsmaßregeln rechtfertigen. Sie nennen diese Politik „nicht würdig“.

Besonders groß ist die Erregung in Dänem. In dem Parlament ist bereits eine Interpellation in der Frage eingebracht worden und die Regierung beschäftigt sich eingehend damit, gedankt auch diplomatische Vorstellungen in Berlin zu machen. Am Donnerstag wurden in Kopenhagen fünf große Protestversammlungen veranstaltet, die von vielen Tausenden besucht waren. Man bezeichnet die Ausweisungen, die fast nur harmlose Dienstboten betreffen und noch ununterbrochen fortbauern, als eine Verletzung Dänemarks. Es wurden schließlich Protestresolutionsentwürfe angenommen.

Auch im belgischen Reichstage ist eine Interpellation des Abgeordneten G. Johannsen zu erwarten.

In Deutschland sind es nur einige Organe des reaktionären Bureaokratismus und des stöckpreussischen Junkertums, die den traurigen Muth haben, die Ausweisungen zu billigen. Viel-

leicht macht aber das Eigeninteresse die Herren Junker doch etwas stutzig und verwandelt ihre Freude über die Ausweisungen in eitel Schmerz. Es wird nämlich die Thatsache bekannt, daß in Folge der Ausweisung dänischer Dienstboten aus Schleswig als Ersatz dafür ostpreussische und polnische Mädchen massenweise herangezogen werden. Das trifft ja unsere preussischen Agrarier an der verwundbarsten Stelle und kann als eine Act Nemesis betrachtet werden, die sich an ihnen vollzieht.

Die Berlinerische „Soziale Praxis“ schreibt: Die Politik der Nabelstiche und der Krähwinkellei, die jetzt vielfach in Deutschland, namentlich in Preußen und in Sachsen im inneren Regiment geübt wird, verräth wahrlich nichts von dem „Seherblick“, den Carlyle den Deutschen zugeschrieben hat, „da sie nicht oft dadurch irre gehen, daß sie versäumen, weit genug vorwärts zu blicken“. Im Gegentheil dieses Regime ist in Engstirnigkeit und Kurzsichtigkeit befangen. Mit einer Politik der Ausweisungen, Polizeiverbote, Majestätsbeleidigungsprozesse, Schmälerung der Selbstverwaltung, Schieß- und Hieblass: erreicht man nur, daß sich die allgemeinen Sympathien den Betroffenen zuwenden.

Anlässlich der Ausweisungen hat ein antisemitisches Blatt vergnügt gejubelt: „Ein großes Reintmachen beginnt!“ Darauf antwortet die „Köln. Volksztg.“ mit Recht: „Für diese Kreise wäre es gewiß am schönsten in Deutschland, wenn so viel Leute ausgewiesen werden könnten, daß die Antisemiten ganz unter sich blieben. Wenn von solchen „fortgehen“ Auftreten die Genialität eines Staatsmannes abhinge, hätte man gewiß am besten, lauter „stramme“ Schulze zu Ministern zu machen.“ Es ist, als ob heute ein Minister und morgen ein anderer ein Bischof regiere — „fehlt leider nur das geistige Band“, wie Goethe sagt. Bald so, bald so, und das ganze nennt sich „neuester Kurs“.

### Die Zuchtanstaltsvorlage

welche dem Staatsministerium in seiner Sitzung am Freitag vorgelegen hat, enthält nach der „Frankf. Zig.“ eine Abänderung der Gewerbeordnung und verfolgt nicht, wie es eine Zeit lang beabsichtigt war, ihren Zweck durch eine Erweiterung des Strafbuchgesetzbuchs.

### Eine Unterminirung der Reichsverfassung

bedeutet das Vorgehen des Regierungspräsidiums von Erfurt. Aus Erfurt kommt folgende Mittheilung:

Der Redakteur der „Erfurt. Schulz“, gebürtig aus Bremen, eruchte am 21. Juli d. J. um Aufnahme in den preussischen Staatsverband. Jetzt — nach vier Monaten! — erhält Schulz ablehnenden Bescheid. Als Grund wird angegeben: Schulz sei mehrmals bestraft und nach dem Gesetz vom 31. Dezember 1842 „ein für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlicher Mensch“. Deshalb sei die Landespolizeibehörde befugt, ihm den Aufenthalt in Erfurt zu untersagen. Von der Ausweisung wolle man zwar bis auf Weiteres Abstand nehmen, dagegen sehe man sich nicht veranlaßt, die Aufnahme in den preussischen Staatsverband zu gestatten.

Unser Parteigenosse Schulz ist einmal zu 14 Tagen Gefängniß wegen Aufreizung verurtheilt worden, welche Aufreizung er durch Reitation eines Erwerbssüchtigen Gebiethes begangen haben soll. Wenn das Erfurter Regierungspräsidium ihn deshalb als „einen für die öffentliche Sicherheit und Moralität gefährlichen Menschen“ ansieht, so wird die läbliche Behörde mit dieser seltsamen Anschauung sicher isolirt dastehen; die große Mehrheit des deutschen Volkes denkt über derartige Strafen ganz anders. Außerdem ist Schulz wegen

## Beim Kommiß.

Zwei Jahre Volks-Erziehung

von O. Gegen Hoffan.

18)

In dem großen irischen Krüge wurde Bier aus der Rantime geholt. Man mußte trinken, um sich überhaupt aufrichtig zu erhalten. Der Sergeant wurde immer reiblicher. Er erzählte die alte schöne lustige Sage von dem Soldaten als dem Herrn der Welt, wenn er da draußen im Manöver herumzog, überall mit Respekt empfangen, inbrünstig begehrt von den Weibern, heimlich gefürchtet von den Männern. Es war ein Leben wie zu Pfingsten. Der Dienst war zu ertragen, nur am Vormittag brauchte man sich zu schämen; Nachmittags gab's höchstens mal einen Appell. Und die Einzige in die Dörfer! Wie die Leute zusammenkamen und ihre Einquartierung im Triumph davonführten! Sie wußten gar nicht, was sie ihren Soldaten anthon sollten. Man wurde gefüttert, daß man nicht mehr japsen konnte, und es gehörte ein Saumagen dazu, all das Freibier zu vertragen, daß man bekam. Traf man mal einen knackerigen Quartierwirth, dem wurde der Standpunkt klar gemacht. Versucht, da lernten die Kerle kennen, was ein königlich preussischer Soldat für Ansprüche zu machen hatte. Aber die Mädel! Man mußte sich ordentlich einrichten, daß man keine zu kurz kommen ließ. Und was es darunter für Staatsweiber gab! Solche fand man in der Stadt überhaupt nicht. Und dann die Divouals! Wenn man so in einer lauen Nacht im Kraal lag, gut zugebedt, nachdem man einer tüchtigen Prusch genommen hatte, in der Mitte brannte der Holzstoß, und oben sah man in die Sterne hinein — ach, es war großartig! Und dann — und dann — noch beschriebenes Andere.

„Es wurde immer mehr Bier geholt und getrunken. Der Sergeant war in selbiger Laune. Sein Gesicht leuchtete wie eine rolhe Fahne. Die Arme aufgestützt, den Helm ins Gesicht gehoben, sah er da und renommirte sich mehr und mehr in die Begeisterung hinein.“

Der Tag verging und der Abend kam. Der Sergeant stieg tiefer und tiefer in die Intimitäten des Manöverlebens. Er erzählte pikante Abenteuer, die er selbst erlebt hatte. Adolf sagte sich, daß der lange Klapprige Kerl mit der verflochtenen Wigsage und den steifen Beinen eigentlich wenig Anlage zum Don Juan habe! aber — „Gott!“ dachte er dann, „zweierlei Thut thut viel.“

Wenn der Sergeant von diesen Zweifeln gewußt hätte, er hätte dem Skeptiker unweifelhaft eine rantergehauen. In solcher Siegesstimmung war er.

Er grüßte vor Berggrünen. Allmählich wurde er ungenießbar. Er hatte schon die ganze Barschaft des Einjährigen verknüpft. Zuletzt merkte er selber, daß er genug hatte.

„Müller,“ sagte er, „sie werden ja nach dem Manöver doch Gefreiter. Sie können mal die Wache übernehmen. Passiren kann ja nichts. Wer von draußen kommt, muß klingeln. Ich haue mich eine halbe Stunde hin.“

Er streckte sich auf die Bank, die für den Wachthabenden reservirt war, unter das Schlüsseldrett. Nach 5 Minuten schlief er.

Es war ein Uhr. Alles still in der Kaserne. Nur aus dem Unteroffizierskasino kam dann und wann ein Ton. Dann jagen auch die letzten Jecher ab. Die Ordnung! kam, um den Schlüssel abzuliefern. Der Mann redete sich über den Sergeanten hin, um an das Brett zu gelangen. Dabei wäre er dem Schlafenden bald auf den Bauch gefallen. Er hielt sich aber noch. Nur mit einer Hand klügte er sich einen Augenblick auf den Magen des Sergeanten. Der rührte sich nicht. Als die Ordnung hinausging, ließ sie die Thür ins Schloß fallen. Da fuhr der Sergeant in die Höhe mit großen,

irren Augen. Einen Moment sah er, vornübergebeugt, als ob er angestrengt in die Ferne lauschte. Dann sprang er auf. „Alarm! War das nicht Alarm? Natürlich, ich habe doch auch einen Schuß gehört.“ Der Helm war ihm heruntergefallen; er hob ihn auf und bedeckte sich damit. Dann ergriff er seinen Tornister bei den Tragebändern und warf ihn sich über den Rücken, alles in härmischer Eile. Das Gewehr ver-gaß er. So rannte er hinaus, wie ein Besessener.

Adolf war so verblüfft, daß er gar keine Anstalten machte, ihn zurückzuhalten. Erst als er hinaus war, kam die Angst. Er wird doch keine Dummheiten machen? Auf dem Korridor herrschte tiefe Stille, eine Lampe brannte noch; nichts von dem Sergeanten zu sehen. Ach, er wird schon wiederkommen.

Er kam aber nicht. Adolf wurde wieder bedenklich. Wenn nun gerade jetzt die Roub: kam, das könnte eine nette Beschätzung werden. Er wachte den Einjährigen, der auf der Preische ebenfalls eingeschlafen war, und bat ihn, wach zu bleiben. Er selbst ging hinaus, um nachzusehen. Im Korridor nichts, auf der Treppe nichts, oben im Revier der Kompagnie nichts. Er trat auf den Hof. Dort stand seit Anbruch der Nacht der Posten, nach dem die Hausthür abgeschlossen war. An dem Posten war der Sergeant vorbeigelaufen, aber den Hof hin.

Wohin er gerathen war, wußte der schläfrige Mann nicht zu sagen. Es war auch zu dunkel. Adolf suchte den ganzen Hof ab, jeden Winkel. Zuletzt guckte er in die Retirade hinein. Da sah der Sergeant, auf der Erde, mit dem Rücken wider die Wand gelehnt, die Hände auf dem Leib gefaltet, schlief, und das Wasser der Spinnung lief ihm in den Hals hinein.

Adolf rüttelte ihn. Es dauerte ein paar Minuten, bis er sich ermannete. Dann kam er taumelnd mit. Er grüßte immerzu blöde vor sich hin.

„Spaß giebt's“, murmelte er, „zu viel Spaß!“







lokales und Provinziales.

Breslau, den 21. November 1898.

seiner Legislaturperiode sechs Stimmen an der absoluten Mehrheit fehlten, jetzt dreizehn Stimmen fehlen. Ein anderer kleiner Gewinn ist, daß durch die Verluste der Nationalliberalen die empfindlichere Linke gewann, diese also, wenn sie ihre Kräfte richtig anwendet, einen etwas größeren Einfluß erlangen kann.

Dieses Gesamtergebnis zeigt, daß das liberale Bürgerthum unter den gegenwärtigen Verhältnissen — ein Theil der Schuld liegt allerdings mit am Wahlscheitern — nicht mehr die Kraft besitzt, mit der Reaktion fertig zu werden. Nur der kleinste Theil des Bürgerthums — in der Hauptsache beschränkt auf die größeren und größeren Städte — folgt noch der liberalen Fahne.

Und dieser Erfolg des Liberalismus wäre nicht einmal bei den preussischen Landtagswahlen hervorzugetreten, hätte nicht die Wahlbetheiligung unserer Parteigenossen an einer Reihe von Orten dem Liberalismus den Sieg verschafft.

Frägt man nun, welchen Einbruch und Einfluß hat die Beseitigung eines verhältnismäßig kleinen Theiles der Partei an den Landtagswahlen hervorgerufen, so antwortet ich: einen unerwartet günstigen. Nicht allein hat die Partei durch ihre Wahlbetheiligung — theils dadurch, daß die Parteigenossen von vornherein für bürgerlich-oppositionelle Wahlmänner traten, theils dadurch, daß sie eine größere Zahl Wahlmänner durchsuchten und diese schließlich für die linksliberalen Kandidaten stimmten — den Liberalen zum Siege verholfen und so fast allein die Zunahme der Mandate der freisinnigen Volkspartei herbeigeführt, sie hat auch sehr respectable Minoritäten an eigenen Wahlmännern in den Wahlkreisen Altona, Linden bei Hannover, Brandenburg und Halle a. S. durchgesetzt. Anhang sah es sogar, als könnte die Wahlkreise Linden der sozialdemokratische Kandidat den Sieg davontragen.

Dieses Resultat war um so unerwarteter, weil Niemand, auch unter den Anhängern der Wahlbetheiligung nicht, auf einen Sieg aus eigener Kraft gerechnet hatte.

Nach dem Bindener Resultat und nach den vergleichsweise günstigen Resultaten in anderen Wahlkreisen ist aber ein Sieg in einzelnen Wahlkreisen, gar unter dem elyrischen und erdbeerlichsten aller Wahlsysteme, nicht gänzlich ausgeschlossen, vorausgesetzt, daß die Wahlkreise sorgfältig ausgewählt werden. Einer der selben dürfte sogar vor den Thoren von Berlin, ein anderer in Berlin selbst liegen. Auf alle Fälle aber konnte die Partei, wenn sie auf der ganzen Linie ins Feuer ging, solche Resultate erzielen, daß sie mit Hilfe dieses Gesamtergebnisses die bürgerliche Opposition zwingen konnte, ihr einige Mandate abzutreten.

Für eine kämpfende Partei wie die unsere muß das Ziel sein zu siegen; kann sie das nicht aus eigener Kraft — sie muß dieses unter allen Umständen probieren — so nöthigenfalls selbst mit Hilfe des Feindes und seiner Großmutter, vorausgesetzt, daß man ihnen nicht seine Seele, das soll in diesem Falle, seine Parteigrundlage, zu opfern vorzuziehen.

In Betracht aller Umstände sollte selbst der beredsamste Gegner der Wahlbetheiligung unter uns zugeben: die Resultate waren über Erwarten!

Jetzt steht aber schon heute in Folge dieser Resultate wohl wissen wir nicht, nach welchem Wahlscheitern der nächste preussische Landtag gewählt werden wird; das gegenwärtig existierende hat solche Mängel gezeigt, daß selbst Herr v. Muel ihm nicht mehr das Wort reden wird, er, der in den nahezu fünfzig Jahren des Bestehens dieses Reichstages aller Wahlsysteme sich vom rothen Kommunismus zum rothen Reaktionismus rückwärts hat; aber welches Wahlsystem immer bei der nächsten Landtagswahl bestehen mag, die gesammte Sozialdemokratie in Preußen wählt!

(Aus der Rubrik Volkstische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

In dem Kopenhagener Bäckereistreit hat das Schiedsgericht nun seine Entscheidung getroffen. Es schlägt für Roggenbrot-Bäckereien und Fabriken die Lohndräge 26 Kronen, 29 Kronen und 32 Kronen pro Woche für die verschiedenen Arbeiterklassen vor. Die Arbeitszeit wird auf 11 Stunden mit 1/4 Stunden Freizeit und in Fabriken mit mechanischer Kraft auf 9 1/2 Stunden mit 1/4 Stunden Freizeit festgelegt. Ueberstunden werden mit 75 Der bezahlt. Für die Feinbäckerei ein Minimallohn von 23 Kronen im ersten Jahre nach der Zeit, später mindestens 25, 28, 29 und 31 Kronen für die einzelnen Stufen. Ueberstunden werden mit 66 Der bezahlt, Feinbäckerei mit 4.20—5.20 Kr. Der Spruch bedeutet eine Lohnerhöhung von 2 Kr.

Aus aller Welt.

In Wien verhaftete die Kriminalpolizei die Frau des Banknotenfälschers Große, Berlin, der bekanntlich mit mehreren Kumpanen Fälschungen in Hongkong, Shanghai, Yokohama in großer Umlaufung beging. Demals in Hongkong verhaftet, wurde er in England längere Zeit im Gefängnis verurtheilt. Frau Große wurde überführt, an der Herstellung von Fälschkarten in der Kölner Werkstatt Theil genommen zu haben. Eine große Anzahl von Platten und sonstigen zur Anfertigung von Fälschkarten gebrauchten Werkzeugen wurden beschlagnahmt.

Ein großes Feuer brach in der letzten Nacht in einem in der Nähe der Stadt Petersburg an der Winterhäger Chaussee gelegenen Holzhaufe aus, bei welchem zehn Personen, darunter vier Kinder, ums Leben kamen.

Welschbrunnartige Regenwürmer werden aus allen Theilen der Insel Gardinien gemeldet. Mehrere Bächen der Stadt Sassari wurden fortgerissen, die Fe der stehen vielfach unter Wasser. Wie es scheint, sind in der Provinz Cagliari auch Menschen umgelommen. An den Küsten wüthete ein heftiger Sturm, die ausgelassenen Stöße muckten im Hafen Schuß wachen. In Serramanna, wo der Sturm 18 Stunden wüthete, stürzten mehrere Häuser ein.

Ein heftiger Cyclon hat im Norden von Tunis gewüthet, in der Umgegend von Bizera Tausende von Olivenbäumen entwurzelt und zahlreiche Fischerhütten weggerissen. Der Sturm war so stark, daß er Torpedoboote aus dem Wasser hob. Drei Personen wurden getödtet, zahlreiche verletzt. Die Telegraphenlinien sind zerstückt.

Ein heftiger Zwischenfall spielte sich, wie man der „Tägl Rundschau“ erzählt, während einer Gerichtsverhandlung ab, die in der Hofstraße in London am letzten Dienstag stattfand. Adokat B hatte einen ganz gewöhnlichen Einbrecher zu verteidigen, und nach altem Brauch nahm er sein: Zuflucht dazu, den Hauptbelastungszeugen so viel als möglich herabzusetzen. So kam es, daß Richter und Publikum folgendem Zwiesgespräche beizuhören. „Zeuge, Sie heißen James Smith? Sollten Sie nicht derselbe Smith sein, der 1857 wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt wurde?“ „Nein, mein Herr — ich bin nicht jener Smith.“ „Dann sind Sie wohl der Smith, der in Liverpool wegen Betruges verurtheilt wurde?“ „Auch der nicht.“ „So waren Sie zu nals im Gefängnis?“ „Doch, mein Herr, zwei Mal sogar.“ „Wie lange das erste Mal?“ „Einen Tag.“ „Haha, und das zweite Mal?“ „Nur einen halben Tag.“ „Das ist unmöglich.“ „Aber trotzdem durchaus richtig. Ich will Ihnen sagen wie es — ich bin nämlich Maurer von Gewerbe, und war nach dem Gefängnis gerufen worden, um dort eine Zelle auszumauern, in der ein Anwalt eingesperrt war, der wegen Fälschung fünf Jahre abzusitzen hatte.“ Der Verteidiger stellte keine Frage mehr.

Die Pöden im russischen Grenzgebiet. In nächster Nähe der Arslowitz, in dem russischen Grenzgebiet, sind in nächster Nähe 13 Personen an den Pöden erkrankt. Von neun erkrankten Kindern unter 1 Jahr sind 3, die nicht gerettet waren, gestorben. Im Uebrigen tritt die Krankheit nicht förmlich auf. Sämmtliche Kinder aus Sycyfskoma, welche die preussischen Schulen besuchen, sind, so meldet der „Ryslow. Arg.“, bis auf Weiteres vom Schulbesuch dispensirt worden.

Die Veniesepist ist in Namafat, Seringopatam und Chitallapur (Ostindien), in bedrohlichem Maße aufgetreten.

\* Die Parteiversammlung, welche gestern Nachmittag in Kostrowsky's Lokal tagte, erfreute sich eines guten Besuchs. Nach der Wahl der Genossen Bruhns, Pehold und Uebe in das Bureau nahm zunächst Genosse Dr. med. E o h n das Wort zu seinem Vortrag über „Medizinische und hygienische Vorurtheile“. Wir werden morgen einen ausführlichen Bericht über die interessanten und lehrreichen Darlegungen des Herrn Vortragenden bringen. Lebhafter Beifall lohnte den Redner.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung referirte Genosse Bruhns über „Unsere diesjährigen Wahlarbeiten“. Redner schilderte eingehend den Verlauf der verschiedenen Wahlen, die uns das nun zu Ende gehende Jahr brachte. Die Gewergerichtswahlen machten den Anfang, dann folgten die Reichstagswahlen, darauf die Landtagswahlen und nun befinden wir uns noch mitten in den Stadtverordnetenwahlen, da die Nachwahl im 22. Bezirk unsere ganze Kraft in Anspruch nehmen mußte. Redner besprach nun eine Reihe Einzelheiten aus den Wahlkämpfen, besonders aus den Landtags- und Stadtverordnetenwahlen. Gewiß haben wir in diesen Kämpfen erfreuliche Erfolge erzielt, andererseits aber auch die Erfahrung gewonnen, daß wir unter keinen Umständen die Hände in den Schooß legen dürfen, wenn wir nicht sehr unangenehme Ueberraschungen erleben wollten. Der Stand unserer Presse mußte gehoben werden, unsere Organisation müssen wir erheblich weiter ausbauen und ganz besonders müssen wir für eine nachhaltige Verbesserung unserer finanziellen Verhältnisse Sorge tragen. Daran sollen alle Genossen mitwirken, damit wir in der gegenwärtigen bitteren Zeit allen Angriffen gegenüber gerüstet dastehen und alle Kämpfe siegreich für unsere gute Sache durchsetzen. (Beifall.)

In der regen Diskussion des Vortrages, an der sich die Genossen Reckiegel, Fabian, Harf, Burgund, Zahn, Lieb, Pehold und Andere betheiligten, wurde besonders die Nothwendigkeit erster agitatorischer und organisatorischer Arbeit betont. Bezüglich späterer Betheiligung an den Landtags- und Stadtverordnetenwahlen waren die Ansichten getheilt, doch wurde von Beschlüssen abgesehen.

Unter Verschiedenes tadelte dann Genosse Bruhns entschieden das Vorgehen einiger Genossen, hinter dem Rücken der Partei und ihrer Leitung wie des Wahlkomitees ein Flugblatt herauszugeben, das Namens „einiger sozialistischer Wähler“ die Parteigenossen aufforderte, im 19. Bezirk, wo wir keine Kandidaten aufstellten, für die freisinnigen Kandidaten zu stimmen. Das sei eine scharf zu rügende Disziplinwidrigkeit. Nachdem mehrere Redner sich in gleichem Sinne ausgesprochen, wurde die Sache zur näheren Untersuchung dem Wahlkomitee überwiesen. Schluß 8 Uhr Abends.

\* Wie Arbeitswillige scharf gemacht werden, zeigt ein Brief, den ein Mitglied des Vereins deutscher Glaceehandschuhfabrikanten an einen „Arbeitswilligen“ schrieb: Ihren Brief vom ... erhalten, sende Ihnen anbei 40 Mk. (vorerst) als Vorschuß und bitte Sie, mit allen Kräften darnach zu streben, daß Sie in ... gleich weiter arbeiten können. Warum haben Sie sich durch die Kerle prägen lassen? Ich würde dieselben unbedingt belangen, vor Gericht, oder hätte ich sie zusammen geschossen, wozu Sie jedenfalls berechtigt gewesen wären. Treten Sie nur fest auf gegen diese Bande, so werden Sie bald nimmer belästigt werden. Die Polizei ist übrigens verpflichtet, Ihnen im Falle der Belästigung Schutz zu gewähren. Wenn Sie pünktlich und fleißig sind, können Sie von mir stets Arbeit haben und sich auf mich verlassen.

Achtungseroll

Bis wann erhalte ich die Zuchtziegen? Der „Handschuhmacher“, das Organ der Gehilfen, bemerkt hierzu:

„Betrachten wir die Sachlage: Ein Arbeiter, der seine Klassenossen ... rathen hat, sucht aus dieser schimpflichen That den größtmöglichen Vortheil herauszuschlagen. Der „Arbeitswillige“ weiß, daß in jetziger Zeit die Silberlinge für den Verrath nicht so leicht zu erlangen sind und versucht daher seine That in das rechte Licht zu setzen, und glaubt dies am besten zu erreichen, wenn er seinem Auftraggeber weiß macht, daß er sich durch seinen Verrath in persönliche Gefahr begeben hat. Der Erfolg bleibt nicht aus und 40 Silberlinge fallen ihm sofort in den Schooß und dauernde Arbeit wird in Aussicht gestellt. Ohne zu prüfen, ob die Angaben wahr sind, erklärt der Herr Fabrikant, daß der Arbeitswillige „jedenfalls“ um Lohnschlag berechtigt war und fordert ihn auf, „nur fest gegen diese Bande“ aufzutreten. Er erregt in dem Streibreicher das Gefühl, daß ihm Alles erlaubt ist und daß die Polizei ihre schützenden Fittige über ihn bereitet. Trifft dann ein tollgemachter Mensch einen Streikenden, die ihn in ruhigen Worten auf seine Handlungsweise aufmerksam macht, so kommt es zur Katastrophe, und wenn der Streikende nicht todtgeschossen ist, so wird er noch bestraft. Von Rechts wegen.“

\* Die Räte werden scharf! Der Verein der deutschen Hutindustrie, dem alle namhaftesten Hutfabrikanten als Mitglieder angehören, hat sich in seiner am 15. d. M. in Berlin stattgefundenen diesjährigen ordentlichen Generalversammlung über die Lage des Rohmaterialienmarktes für die Futtabrikation unterhalten und in Anbetracht der bedeutenden und andauernden Preissteigerung desselben die Nothwendigkeit erkannt, die Preise aller Qualitäten von Filz- und Futtabmaterialien entsprechend erhöhen zu müssen. Ferner beschloß die Generalversammlung, gegen jede von irgend einer Seite hervortretende Absicht der Wiedereinführung eines Wollzolles von Heimwegenerzeugnissen Widerspruch zu erheben.

\* Zum Tode Hergastens schreibt die „Bresl. Ztg.“: Der vielbesprochene Todesfall des hiesigen Verlagsbuchhändlers S. Hergastens ist, wie die vorläufigen Feststellungen ergeben haben, nicht auf natürliche Ursachen zurückzuführen.

\* Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als vierte Volksvorstellung der zweiten Serie wird der Schwank „Hans Gude, sein“ für Gruppe D am Denker, für Gruppe E am Rittmeister Gruppe F am Freitag aufgeführt. Zu der Freitag-Vorstellung sind Ullers in der Expedition der „Volkswocht“ zu haben.

\* Ein Breslauer Fallstricker ist den „N. N. R.“ zufolge dieser Tage in Röhndain in Baiern verhaftet worden. Der Fallstricker, der sich „Jwan“ nannte, sollte des Abends Bar, wobei er sich jedesmal zur Bezahlung eines falschen Rückfalls bediente. Nach dem Wechselgespräch schüttete er das Bier in die Straße, um in einer anderen Wirthschaft die gleiche Manipulation zu machen. Es wird vermutet, daß der Fallstricker zu einer argeren That verurtheilt ist.

\* Zigarettenbisch. Vor etwa vier Wochen wurde auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine H. und C. 1347 gezeichnete Kiste mit 5 Mille Zigaretten, Marke „Seerosen“ und „Lilien“ gestohlen. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß es der Dieb verstanden konnte, die Zigaretten, auf deren Wiedererlangung eine Belohnung von 25 Mark ausgesetzt ist, zu verkaufen.

\* Pflanztag. Am 18. d. Mts., Nachmittags, kam ein Kaufmann mit einem Fahrrad die Uferstraße entlang gefahren. Bei der Abfahrt angelangt, fiel er plötzlich vom Rade und ließ sich auf eine Schwelle nieder, wobei er rief: Ach helft mir, das Blut fließt mir in den Kopf. Da er bald das Bewußtsein verlor, wurde er in das St. Josephs-Krankenhaus getragen, wo er gestorben ist.

\* Diebstahl. Der vor Kurzem als Diebstahl verhaftete Commis Paul Kotalla ist inzwischen überführt worden, 13 Ueberzieherbischlinge begangen zu haben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er noch weitere verübt hat. Eine Photographie des Verhafteten liegt im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums aus. Die durch einen Diebstahl etwa noch geschädigten Personen thun gut, sich dabeifast zu melden. — In einem Tanzlokal auf der Woblfahrtstraße wurde ein schwarzer Gehobol-Sommerüberzieher mit schwarzem Wollstofffutter und in einem Tanzlokal auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein hellgrauer Sommerüberzieher mit braunem Sammetfutter und braunem glatten Futter gestohlen.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 18. d. M. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine silberne Herrenreimontre, ein goldenes Vincenz, eine goldene Brosche, ein goldenes Medaillon mit einem blauen Stein, ein grüner Spazierstock, eine Brille mit Futteral, drei Sparkassenbücher, ein Paar Handschuhe, eine Pferdebrille, ein Wauskorb, mehrere Schlüssel, vier Schirme und drei Portemonnaies. — Abhandelt wurden: eine schwarzgebrochene Damenuhr, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Kettenarmband mit drei Brillanten, eine silberne Brosche mit einer weißen Gemme, ein Tauzring, geg. B. L. 18. 5. 95, eine goldene Brosche mit einem kleinen Perz und ein seidener Damenschirm mit Perlmutterkrone.

Striegau, 19. November. Mörder Neumann erschossen. Der am 21. Oktober d. J. Abends, aus hiesiger königlichen Strafanstalt entlassene, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilte Mörder David Neumann ist nach hier eingegangener Benachrichtigung ergriffen worden und befindet sich in Jordan, Kreis Bromberg. Derselbe wird in nächster Zeit wieder in die hiesige Strafanstalt eingeliefert werden.

Eleganz, 19. November. Die diesjährige Stadtverordnetenwahlbewegung zeigt recht sonderbare Blüthen. Der Umstand, daß in der dritten Abtheilung sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt worden sind, verurtheilt einen Aufbruch in den hiesigen Votallbüchern, nach welchem die wahlberechtigten Bürger aufgefordert werden: Mann für Mann am Wahltag zu erscheinen und ihre Stimme wiederum den ausstehenden bewährten Herren Stadtverordneten zu geben, um einen Sieg der Sozialdemokratie zu verhindern. Hierbei wird auch behauptet, die städtische Verwaltung habe jederzeit das Wohl der Arbeiterklasse im Auge gehabt, die gegenwärtigen Behauptungen der Sozialdemokratie seien nicht richtig. Doch der Inhalt dieses Aufrufs ist ganz Nebensache und wollen wir deshalb von einer Widerlegung absehen, da die Mißstände in der Kommunalverwaltung unserer Lesern ohnedies bekannt sind. Was uns an dem Aufruf interessiert, sind die Unterstellungen. Der Aufruf ist nämlich von allen bisherigen Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums mit Ausnahme der in der dritten Abtheilung Ausgeschiedenen und zur Wiederwahl empfohlenen unterzeichnet. Daß der „Arbeitervertreter“, Herr Stadtverordneter Seibt, die bekannte Leuchte der Harmoniepostelei, den Aufruf mit unterzeichnet hat, verdient hier besonders konstatiert zu werden. Wie man aus Obigem erkennen kann, sind unsere Stadtväter mit einander und mit sich selbst zufrieden. Wenn die Arbeiter trotzdem für eigene Kandidaten eintreten, so geschieht dies nur aus purer Niederträchtigkeit, denn wenn unsere Stadtväter zufrieden sind, so können's die Arbeiter natürlich auch. Doch Spaz bei Seite. Wir fassen unsere Meinung dahingehend zusammen, daß die Stadtverordneten durch diesen Aufruf mindestens eine Tathlofigkeit begangen haben.

Die Stichwahl, die zwischen unserem Genossen Sachnit und dem liberalen Oberpostsekretär a. D. Bahr vorgenommen werden muß, findet am 1. Dezember statt. Von dem Wählern, die am 14. November nicht gestimmt haben, gehören natürlich ein sehr großer Theil dem Arbeiterstande an. Selbste es, diese Säumnigen auszuräumen, dann ist der Sieg unseres Kandidaten nicht ganz ausgeschlossen. Darum auf zur Wahl!

Wie Unternehmer sich für die Wohlfahrtsvereinigungen der Arbeiter interessieren, zeigte die am vorigen Sonntag stattgefundene General-Versammlung einer hiesigen Ortskrankenkasse. Es hatte sich von 75 Unternehmern ein einziger eingefunden, nämlich unser Herr Konrad. Natürlich wurden Johann für das kommende Jahr als Vertreter der Arbeitgeber zwei Abwesende „einstimmig“ gewählt.

Sottesberg, 19. November. Stubenbrand. Im bescheidenen Jellhammer waren beinahe die drei kleinen Kinder eines dortigen Bergbauers verbrannt. Die Mutter derselben hatte Einkäufe zu besorgen und dieselben allein und in der Stube eingeschlossen zurückgelassen. Während ihrer Abwesenheit entstand durch das im Ofen befindliche Feuer ein Stubenbrand, den der zufällig ins Haus kommende Briefträger entdeckte und auf dessen Hilferufe die Kinder aus ihrer gefährlichen Lage befreit wurden.

Waldenburg, 18. November. Entsetzliches Brandunglück. Am Donnerstag wurde, nach dem „Boten a. d. R.“ in Seitendorf die Scheuer des Gutsherrn Scholz durch zwei noch nicht schulpflichtige Knaben in Brand gesetzt. Die Jungen kauften sich in einem Laden für einen Feinigen Zinnschöler und legten darn in der Scheuer, um einmal mit „Feuer zu spielen“, ein solches an. Als ihnen das Feuer eine zu große Ausdehnung nahm, überkam sie die Angst und sie erstiegen mit einer Leiter den Heuboden. Hier schloßen sich die im Alter von 4—5 Jahren stehenden Kinder in sicherem Versteck. Niemand ahnte, daß sich in dem ausgebrochenen Feuer zwei Menschenleben befanden. Nach längerem Suchen wurden die Vermissten als Leichen aufgefunden. Der eine Knabe gehört der vermittelten Schwester des Besitzers der Scheuer an und der andere ist der Sohn eines Bergmanns.

Oppeln, 18. November. Der Abbruch des Hängesgerüthes an dem Neubau der 3. Hinterschule, bei dem 11 Arbeiter und Arbeiterinnen verunglückten, ist den „Oppeln. Nachr.“ zu Folge, darauf zurückzuführen, daß die Tragkraft des Hängesgerüthes nicht für das Gewicht von 11 Arbeitern ausreicht. Die Arbeiter erzählten heute an der Unfallstelle, daß sie zur Seite in der Ausführung der Reparaturarbeiten angetrieben und veranlaßt wurden, in dieser Anzahl das Gerüst zu befestigen, um die Ausföhrung der Arbeit zu beschleunigen. Der Maurer Frius aus Gzarnowanz, Vater von 5 Kindern, welcher schwer verletzt wurde, ist gestern Nachmittag gestorben. Der ebenfalls schwer verletzte Maurer Lukas aus Frankendorf wird wahrscheinlich heute noch seinen Leiden erliegen; es wird befürchtet, daß noch drei Andere nicht zu retten sind.

Laurahütte, 18. November. Die hiererwähnten Eheleute von hier machten gestern Abend eine Fußtour von Raitowitz nach Laurahütte. Zu diesem Zwecke passirten sie den Föhms, welcher über die Hängeleiter führt. Da es stockfinstern war, konnten sie sich nicht recht finden und stürzten beide in eine Grube. Schwer verletzt rafften sich die Ehegatten auf und schleppten sich nur ganz langsam nach Hause. An dem Aufkommen des Mannes wird gezweifelt.

Gras Chelm (Kreis Posen), 19. November. Schwere S. A. t t e n t a t. Durch eine harte Explosion wurden vorgestern Nacht die Bewohner in Gr. Chelm aus dem Schlafe geschreckt. Bald stellte es sich heraus, daß ein schwarzes Bombenrohr gegen das Kaufmann-Breslauerische Ehepaar gerichtet worden war. Wie das „Ober-schlesische Tageblatt“ meldet, war eine Dynamitpatrone an dem Bombenrohr angelegt und abgebrannt worden. Die die „Rathgeber Zeitung“ dagegen schreibt, ist nicht gegen 11 Uhr eine Bombe explodirt, die mit einem Bombenrohr verbunden war, das sich in der Hand eines Mannes befand.



